

der Geschäfte entfernt halten wolle“. Bald setzte aber auch in Kirchhofen eine Gegenbewegung ein, die für die Wiederherstellung einer Gemeinde mit einheitlichem Ortsgericht kämpfte. Die Streitigkeiten arteten beiderseits bis zu persönlichen Anfeindungen aus. Im Mittelpunkt der Unruhe stand besonders der Ortsvorgesetzte Kirchhofens, der persönlich sehr für die Gemeindepaltung eintrat. Die Bevölkerung fügte Amtsstellen und Befürwortern der Separation wiederholt Abstimmungs-niederlagen zu. Dadurch zeitweilig zur Ruhe gezwungen, gaben die treibenden Kräfte jedoch nie auf. Erst im Mai 1840 konnten die Separatisten mit 50 Stimmen Mehrheit ihren Willen durchsetzen. Unter dem Jubel der Kirchhofer verfügte die badische Regierung am 5. August 1841 die Bildung der selbständigen Gemeinden Ehrenstetten und Kirchhofen. Nach den Wahlen der Bürgermeister und Gemeinderäte in den neuen Gemeinden löste sich am 17. September 1841 der alte gemeinschaftliche Gemeinderat auf. Die Trennung war rechtlich vollzogen. Mit der Übergabe des aufgeteilten Waldbesitzes endigte am 22. Dezember 1845 ein über dreißigjähriges Ringen um Erhaltung oder Aufspaltung der alten Vogtei Kirchhofen.

Angesichts der Reformbestrebungen unserer Tage werden Verwaltungs- und Planungsstellen nur mit wenig Freude auf das Werk ihrer Vorgänger zurückblicken, weil dadurch doch zu sehr für den Augenblick gehandelt und eine örtlich und geschichtlich zusammengehörige Großgemeinde wesentlicher Wirkungen in der Zukunft beraubt wurde. Paul Priesner hat mit dem zweiten Bändchen zur Geschichte der Gemeinden Kirchhofen und Ehrenstetten wiederum bewiesen, mit welcher Genauigkeit und welchem Können er seine Forschungen zu betreiben versteht. Seiner vorliegenden Arbeit als einem wichtigen ortsgeschichtlichen Beitrag wünsche ich die gute Aufnahme, die sie verdient.

Hermann Brommer

Manfred Hermann, St. Märgen im Schwarzwald — Verlag Schnell & Steiner, München, Kunstführer Nr. 539, 7. völlig neu bearbeitete Auflage 1970.

Im Jahre 1968 gaben Gemeinde und Pfarrei St. Märgen anlässlich der 850-Jahrfeier ein Festbuch mit wertvollen Forschungsergebnissen zur Kloster- und Baugeschichte des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes heraus (vgl. Besprechung im Schau-ins-Land 87/1969, Seite 74). Nach den von Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Müller sowie von den Pfarrern Manfred Hermann und Josef Hog beigesteuerten Aufsätzen erwies es sich als notwendig, den von Dr. Hermann Ginter 1951 erstmals veröffentlichten St. Märgener Kunstführer zu überarbeiten und auf den neuesten Stand der Erkenntnisse zu bringen. Manfred Hermann, durch seine genauen Kenntnisse der örtlichen Kunstgeschichte qualifiziert, unterzog sich mit Geschick der gestellten Aufgabe.

Während er bei der Darstellung der Klostergeschichte den Vorarbeiten Wolfgang Müllers und des Alemannischen Instituts folgt, verdichtet er die „Baugeschichte in Daten“ zu einer inhaltsreichen Information, die wohl sehr zu einer ausführlicheren Beschäftigung mit der Kunstgeschichte St. Märgens anreizen wird. Daß Manfred Hermann die im Jahre 1907 aus der brennenden Kirche geretteten Arbeiten Matthias Fallers besonders liebevoll beschreibt, entspringt nicht nur der jahrelangen Beschäftigung des Autors mit dem Leben und Werk des Schwarzwälder Rokokomeisters, sondern ist auch durch die ausgezeichnete Qualität der Skulpturen und Schnitzereien begründet. Aus Archivalien des Generallandesarchivs, die Hermann Ginter offensichtlich nicht gekannt hat, erschließt Manfred Hermann die Baumeister der Klosteranlage und gewinnt für die Altäre neue, von der bisherigen Meinung völlig abweichende Datierungen (1736–1745). Ja, er kann nachweisen, daß die hervorragenden St. Märgener Arbeiten Matthias Fallers nicht „erst in den 1770er Jahren gefertigt“ wurden, sondern aus der ersten Schaffensperiode des Bildhauers (der als Bruder Floridus in das Kloster eingetreten war) stammen.